A herd of hippos is seen in a river, with their heads and backs above water. The background features a dense forest of dead, bleached trees, suggesting a savanna or floodplain environment. The lighting is soft, likely from the golden hour.

Botswana - Zambia

Makgadikgadi - Okavango - Victoria Falls - Sambesi

Botswana - Zambia 2010



Vorwort

...endlich einmal die "großen Tiere" sehen: Elefanten, Giraffen, Büffel, vielleicht sogar Löwen und Leoparden. Dieser lange gehegte Wunsch wurde im August 2010 wahr. Auf einer dreiwöchigen Rundreise durch Botswana, Simbabwe und Zambia hatten wir die Gelegenheit, einige der großartigsten Wildreservate und Naturwunder Afrikas zu besuchen: das Khama Rhino Sanctuary, die Makgadikgadi Pans, das Okavango Delta mit dem Moremi Wildlife Reserve und dem großartigen Chobe National Park in Botswana, die Victoria Falls des Sambesi in Simbabwe und schließlich den Lower Sambesi River in Zambia.

Die Reise war perfekt organisiert. Unser Reiseveranstalter Trails Reisen arbeitet mit Drifters Adventure Tours aus Johannesburg, Südafrika zusammen. Drifters hat vor Ort die gesamte Logistik und Reiseleitung übernommen. Nach dem Hinflug von Frankfurt über Addis Abeba (Äthiopien) wurden wir schon am Flughafen in Johannesburg von unserem Guide Evlyn abgeholt und nach drei Wochen wohlbehalten in Lusaka (Zambia) wieder am Flughafen abgesetzt. Sie hat uns aufs beste betreut und mit allem Notwendigen versorgt, vor allem mit tollem Essen. Sie wurde zeitweise von Guides vor Ort unterstützt, vor allem von Fahrer "City" und Buschmann "Chris".

Unsere Reisegruppe bestand aus neun Personen, sechs Frauen und drei Männern. Wir waren vorwiegend mit Zelten unterwegs, teils in Wildniscamps, teils auf Campgrounds. Nur ein paar mal genossen wir die Bequemlichkeiten einer Lodge. Unser Wunsch, möglichst viel draussen zu sein und soviel Zeit wie möglich in der Natur zu verbringen, hat sich damit voll erfüllt. Vor allem die Wildniscamps in den Pans, im Delta, im Moremi, Chobe und am Sambesi waren und sind für uns unvergessliche Erlebnisse.

Natürlich legten wir wohl oder übel auch große Strecken mit dem Auto zurück. Insgesamt dürften wir mindestens 2500 km gefahren sein. Auch in den Nationalparks haben wir uns vor allem im offenen Land Cruiser fortbewegt. Wir haben dabei dank Evelyns und Citys Fahrkünsten so manche Sandpiste, Schlammshule und Flussquerung gemeistert, bei der wir als Selbstfahrer kapituliert hätten. Ohne Allradfahrzeuge geht hier nichts. Manchmal reicht aber selbst 4x4 nicht gegen den Kalahari-Sand...

Ein Highlight waren natürlich die dreitägige Mokoro-Tour ins Okavango-Delta, auch wenn wir mit unserer Poler-Mannschaft und deren Arbeitsmoral ein bisschen Pech hatten. Und dann noch der Rundflug über dem Delta: einfach grandios!

Die intensivsten Tierbeobachtungen hatten wir aber im Moremi Wildreservat und im Chobe Nationalpark. Vier der Big Five haben wir gesehen, keine schlechte Ausbeute für die erste Afrika-Tour: Elefanten, Kaffern-Büffel, Breitmaul-Nashorn und: Löwen! Nur beim Leoparden hatten wir kein Glück: der einzige, der sich uns zeigte, war in keinem so guten Zustand mehr, getötet vermutlich von einem Löwen und wie die Pest stinkend. Nur der Tigerbalsam von Clarissa hat uns die Nachtruhe gerettet. Uli behauptet zwar, im Delta einen lebendigen Leoparden gesehen zu haben. Na ja, wer's glaubt...

Die Kanutour auf dem Sambesi hätte einigen von uns fast noch den Urlaub verdorben, weil der heftige Wind das Paddeln zur Tortur werden ließ. Zum Glück flaute er am zweiten Tag ein wenig ab, so dass wir doch noch unser Etappenziel Elefant Bone Island erreichten und von einer Herde Elefanten eine tolle Show geboten bekamen. Ende gut, alles gut.





Landschaft & Klima

Botswana ist flach wie ein Brett, großteils jedenfalls. Landschaftlich gibt es also sicher reizvollere Reiseziele. Fast das gesamte Land ist Teil des Kalahari-Beckens, das rund 1000 m über dem Meeresspiegel liegt. Nur wenige Gebiete wie die Makgadikgadi-Pfanne liegen unter 1.000 Meter. Die wichtigsten Flüsse neben dem Okavango sind der Limpopo an der Südgrenze zu Südafrika sowie der Chobe River und der Sambesi im Norden.

Auf der Südhalbkugel sind die Jahreszeiten gegenüber Europa natürlich vertauscht: das Winterhalbjahr dauert von April bis September, der Sommer von Oktober bis März.

In Botswana herrscht subtropisches, humido-arides Savannen- und Halbwüstenklima mit sommerlicher Regenzeit. Im Winter (April bis September) liegen die Tagesdurchschnittstemperaturen bei etwa 20 °C. Temperaturunterschiede von über 20 °C zwischen Tag und Nacht sind normal, nachts kann es sogar Frost geben. Die Luftfeuchtigkeit beträgt in diesen Monaten ca. 20 %. Die winterliche Trockenzeit ist im ganzen Land mit 6 bis 9 Monaten sehr lang. Während der feuchteren Sommerzeit (Oktober bis März) liegen die Durchschnittstemperaturen bei über 30 °C, und auch nachts kühlt es wenig ab. Gleichzeitig kann es zum Teil sehr ergiebig regnen, die Luftfeuchtigkeit liegt bei etwa 70 %. Auf unserer Reise waren die Tage schon sehr heiß mit Tageshöchsttemperaturen von bis zu 40°, nachts kühlte es zum Glück jedoch wieder auf angenehm kühle Temperaturen so um die 12-15 ° ab.

Die Jahresniederschläge liegen zwischen 250-500 mm und nehmen allgemein von Nordost nach Südwest hin ab, was sich auch in der Vegetationsgliederung des Landes deutlich widerspiegelt: Die regengrünen Wälder und Savannen der afrikanischen Subtropen (Zonobiom II, sog. Miombo-Mopane-Wälder), die weite Teile des zentralafrikanischen Hochlands einnehmen, erreichen Botswana nur im äußersten Nordosten. Teile davon haben wir gegen Ende der Reise im Gebiet des Moremi Wildlife Reserve, des Chobe Nationalparks und in Sambia gesehen.

Der weitaus überwiegende Teil Botswanas trägt dagegen Trockensavannen der Kalahari (Gras-, Busch- oder Baumsavanne). Die Kalahari stellt damit im Grunde eine Übergangszone zwischen den regengrünen Miombo-Wäldern im Nordosten und den Wüsten (Namib, Karoo) im Südwesten dar (Zono-Ökoton II/III).

Fälschlicherweise wird die Kalahari selbst immer wieder als Wüste bezeichnet. Echte Wüsten empfangen jedoch i. d. R. weniger als 100 mm Niederschlag pro Jahr und ermöglichen damit kaum Pflanzenbewuchs. Und in Steppen treten im Gegensatz zu (Gras-) Savannen Fröste auf.

Das Okavango-Delta ist das weltweit größte Binnendelta und ist mit einer Größe von rund 20.000 qkm eines der wertvollsten Feuchtgebiete der Erde. Wasser aus dem angolanischen Hochland, das den Okavango speist, erreicht das untere Delta zeitlich verzögert während der winterlichen Trockenzeit, weshalb das Delta für das Überleben der Wildtierfauna von entscheidender Bedeutung ist. Der Großteil des Wassers versickert anschließend im Kalahari-Becken.

Auch die Makgadikgadi-Salzpflanzen stellen einen Sonderlebensraum innerhalb der Kalahari dar. Sie gelten, neben dem Salar de Uyuni und der Etosha-Pfanne, als eine der größten Salzpflanzen der Erde und sind als Reste eines riesigen Ursees anzusehen, der vor ca. 10000 Jahren austrocknete. Während die Pfannen in der winterlichen Trockenzeit relativ arm an Tierleben sind, verwandeln sie sich der sommerlichen Regenzeit zu einem wahren Tier- und Vogelparadies.





Land & Leute

Auf unserer Reise haben wir Botswana, Simbabwe und Sambia besucht. Drei afrikanische Länder mit vielen Gemeinsamkeiten, aber auch gravierenden Unterschieden.

Wegen seiner politischen Stabilität, wirtschaftlichen Entwicklung und der stetigen Verbesserung der Lebensumstände wird Botswana oft als ein „Musterland“ Afrikas bezeichnet. Dies ist einerseits dem Umstand zu verdanken, dass erst kurz nach Erlangung der Unabhängigkeit reichhaltige Diamantenminen entdeckt wurden, aber andererseits auch dem Umstand, dass die so gewonnenen Mittel auch tatsächlich überwiegend in die Entwicklung des Landes investiert wurden. So setzt Botswana im Tourismus konsequent auf Qualität statt auf Quantität und Massentourismus.

Botswana ist mit einer Fläche von 582.000 km² über ein Drittel größer als Deutschland und mit rund 2 Millionen Einwohner eines der am dünnsten besiedelten Länder der Erde überhaupt (3,4 EW/qkm; in Deutschland 230 EW/qkm). Amtssprachen sind Englisch und Setswana, die Währung heißt Pula (1 € = knapp 10 Pula).

Über 75 % der Bevölkerung gehören dem Stamm der Sotho-Tswana an, Europäer machen mit 2 % nur einen sehr geringen Anteil aus. 50 % glauben an Naturgötter, rd. 50 % sind Christen. Mit rund 25 % HIV-Erkrankten hat Botswana die weltweit höchste AIDS-Rate zu verzeichnen. Seit dem Jahre 2002 werden deshalb im Rahmen eines staatlichen Programms Masa (deutsch: „Neuer Sonnenaufgang“) kostenlos AIDS-Medikamente verteilt.

Simbabwe, das wir wegen der Victoria Falls besucht haben, kann glatt als das Gegenteil bezeichnet werden: Das Land wird von Robert Mugabe diktatorisch regiert, der am 4. März 1980 erstmals zum Premierminister und 1987 zum Präsidenten gewählt wurde.

In Simbabwe sind heute Hunger, Arbeitslosigkeit, Energieknappheit und Binnenflucht weit verbreitet. Heute leben 4-5 Mio. Simbawwer im Exil.

Sambia (engl. Zambia), das dritte unserer Reiseziele, zählt nach wie vor zu den ärmsten Ländern der Welt: noch 2003 belief sich der Anteil der Bevölkerung mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag auf 64 %. Das ehemalige britische Protektorat Nordrhodesien erlangte 1964 unter Präsident Kaunda die Unabhängigkeit. 1973 wurde Sambia von Kaunda jedoch zum Einparteiensstaat erklärt, nachdem es Unruhen wegen einer neuen Verfassung gegeben hatte. Erst auf massiven internationalen Druck hin ließ Kaunda im Jahr 1990 die erste demokratische Mehrparteiwahl zu. Nach der umstrittenen Wahl am 2. Januar 2002 wurde Levy Mwanawasa Präsident und Staatschef. Nach Mwanawasas Tod im August 2008 übernahm Vizepräsident Rupiah Banda zunächst kommissarisch das Amt des Staatspräsidenten. Bei der letzten Neuwahl konnte sich Banda am 30. Oktober 2008 nach staatlichen Angaben knapp vor dem Oppositionsführer Michael Sata durchsetzen. Unser Guide Chris, der aus Sambia stammte, bezeichnete die politischen Verhältnisse derzeit als relativ stabil.

Landwirtschaft und Kupfer sind die tragenden Säulen der sambischen Wirtschaft. Tourismus spielt dagegen im Vergleich zu Botswana (noch) eine viel geringere Rolle. In welch armen Verhältnissen die Menschen leben, konnten wir bei einem Rundgang durch ein kleines Dorf bei Chirundu hautnah erleben.





Reiseroute und -verlauf

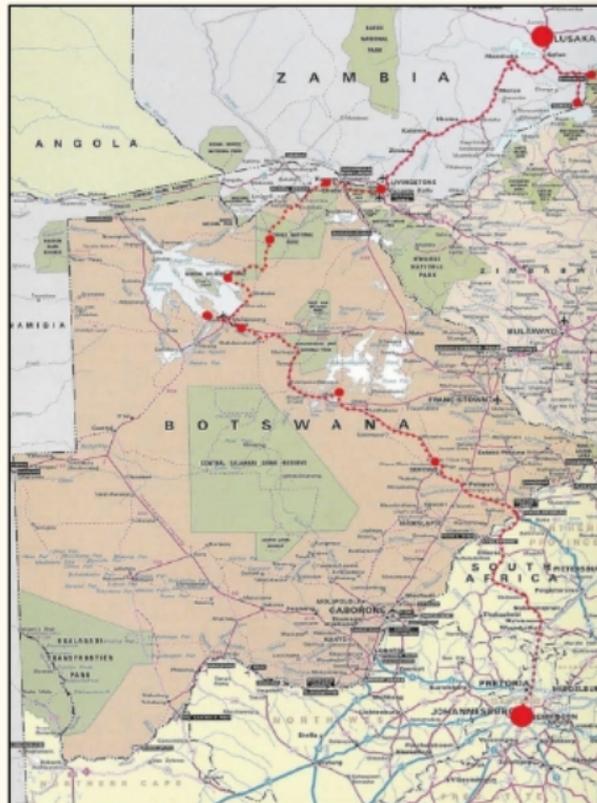
Die Reise war über Trails Reisen (www.trails-reisen.de) gebucht und von Drifters Adventure Tours aus Johannesburg (www.drifters.co.za) vor Ort organisiert.

Dauer: 22 Tage
Hinreise: 26.08.2010
Rückreise: 16.09.2010

Hier unser Detailprogramm:

- | | |
|-------------|--------------------------------|
| 1. Tag | Flug nach Johannesburg |
| 2. Tag | Ankunft Johannesburg |
| 3. Tag | Khama Rhino Sanctuary |
| 4. Tag | Salzpfannen von Makgadikgadi |
| 5. Tag | Maun / Okavango Delta |
| 6.-8. Tag | Okavango Delta |
| 9. Tag | Rundflug Okavango Delta Maun |
| 10.-11. Tag | Moremi Wildreservat |
| 12.-13. Tag | Chobe Nationalpark |
| 14. Tag | Bootstour auf dem Chobe River |
| 15. Tag | Victoria Falls |
| 16. Tag | Kafue River |
| 17. Tag | Kanuabenteuer Zambesi |
| 18.-19. Tag | Kanuabenteuer Zambesi |
| 20. Tag | Kariba See / Bootstour |
| 21. Tag | Fahrt nach Lusaka und Rückflug |
| 22. Tag | Ankunft Frankfurt |

Die Entfernung von Johannesburg über Maun, Kasane und Victoria Falls bis nach Lusaka beträgt knapp über 2000 km. Mit allen Um- und Schleichwegen dürften wir aber mindestens 2500 km mit dem Landcruiser und dem Mercedes-Truck zurückgelegt haben.





Khama Rhino Sanctuary



Das Khama Rhino Sanctuary liegt rd. 25 km nördlich von Serowe direkt an der Straße von Serowe nach Orapa. Das rd. 4300 ha große Schutzgebiet wurde 1992 eingerichtet und dient vor allem dem Schutz des in Botswana fast ausgerotteten Nashorns.

Das Zentrum des Schutzgebiets bildet die Serwe Pan, eine große Grassavanne, die von dichter Strauchsavanne umgeben ist und den Nashörnern so einen sehr guten Lebensraum bietet. Seitdem das Gelände komplett eingezäunt ist, wurden bis heute insgesamt 14 Breitmaul- und zwei Spitzmaul-Nashörner (White und Black Rhino) in den Park umgesiedelt, darunter einige durch Wilderer verletzte Tiere. 1992, dem Jahr der Parkgründung, waren bereits vier der letzten neun (!) in freier Wildbahn lebender Nashörner Botswanas getötet worden. Obwohl seither einige Tiere durch Verletzungen z. B. durch dominante Bullen im Park eingegangen sind, kommen nach offiziellen Angaben derzeit 34 Breitmaul- und 2 Spitzmaul-Nashörner vor (ein Weibchen ist trächtig).

Nashörner kommen ansonsten in Botswana nur noch im Mokolodi Game Reserve, einem 3000 ha großen, privaten Schutzgebiet 10 km südwestlich von Gaborone, und auf Chief's Island im Okavango-Delta vor. Hier wurden nach und nach mit Unterstützung des Botswana Rhino Management Committee (BRMC) sowohl White als auch Black Rhinos wieder angesiedelt. 2007 sollen es wieder 37 Breitmaul- sowie 4 Spitzmaul-Nashörner gewesen sein. Und auch in den Makgadikgadi-Pans wurden wieder erste Tiere gesichtet. Rettung in letzter Minute also für das Rhino?

Der Park beherbergt neben den Nashörnern aber auch sonst eine reiche Tierwelt. Wir haben auf unserer ersten Pirschfahrt gleich eine ganze Menge davon gesehen. Neben zwei Breitmaul-Nashörnern (Mutter mit großem Kalb) u. a. Streifengnus, Impala, Springbock, Strauß, Warzenschwein, Steenbok (Steinböckchen) und Red Hartebeest (Kuhantilopen). Außerdem eine schier unüberschaubare Vielfalt an Vögeln, darunter auch der einzige Kronenkranich, den wir während der gesamten Reise zu Gesicht bekamen. Raubtiere wie Hyäne, Leopard, Schakal oder gar Carakal, die im Park ebenso vorkommen sollen, haben wir zwar nicht gesehen, wir waren alle mit der „Ausbeute“ der ersten Pirschfahrt mehr als zufrieden.



Gründung: 1993
Größe: 4.300 ha
Status: Kommunales Wildlife-Schutzgebiet

Khama Rhino Sanctuary Trust
PO Box 10
Serowe, Botswana
Tel: (+267) 4630713
(+267) 4600204
(+267) 73965655
Fax: (+267) 4635808
E-mail: krst@botsnet.bw oder
krst@netspread.co.bw





Makgadikgadi Pans

Die Makgadikgadi Pans sind eine Ansammlung größerer und kleinerer Salzpflanzen, die im nordöstlichen Teil der Kalahari - südöstlich des Okavango-Deltas liegen. Sie gelten, neben dem Salar de Uyuni und der Etosha-Pfanne, mit einer Fläche von rd. 16.000 qkm als eine der größten Salzpflanzen der Erde. Die wichtigsten Zuflüsse sind der Nata River in die Sowa-Pfanne und der aus dem Okavango-Delta kommende Boteti River, der saisonal die Ntvetwe-Pfanne speist.

Am Ende der Regenzeit (gegen April/Mai) wandert das Wild weiter südlich, zu den Makgadikgadi-Ebenen auf die Grassavannen am Rande der Ntvetwe Pfanne. Wenn nach Ende der Regenzeit die kleineren Pfannen auszutrocknen beginnen, zieht das Wild zum Boteti und wandert hinauf bis ins Okavango-Delta und dann teilweise weiter nach Nordosten an Linyanti und Chobe.

Größere Teile der Salzpflanzen sind heute als Nationalparks geschützt, so im Makgadikgadi Pans National Park (4.900 qkm) und im Nxai Pan National Park (2.600 qkm).

Die Salzpflanzen selbst sind reine Salzwüsten, die von Grassavanne umgeben sind. Nördlich und westlich der Ntvetwe-Pfanne wachsen auch Doumpalmen (Hyphaene) und insbesondere die Inseln – wie Kubu Island und Gabasedi Island – sind mit Baobab (Affenbrotbaum) bestanden, die teilweise sogar touristische Berühmtheit erlangt haben, wie Bain's Baobabs oder Chapman's Baobab.

Während sich in der Trockenzeit wie bei unserem Besuch nur wenige Tierarten, vor allem Vögel in dem tagsüber heißen und trockenen Klima aufhalten, zieht in der sommerlichen Regenzeit von November bis März das Wild von Chobe und Linyanti, sowie aus dem Okavango-Delta auf die offenen Grasflächen. Zu der Zeit konzentriert sich das Wild in den nördlich gelegenen Gebieten von der Nxai-Pfanne im Westen bis zur Sowa-Pfanne im Osten.

Vor allem Grasfresser, wie Spießbock (Oryx), Springbock, Impala, Streifengnu und Steppenzebra wandern regelmäßig zu den Makgadikgadi Pfannen. Kaffernbüffel und Elefanten hingegen, ziehen nur während sehr feuchter Jahre in diese Regionen.

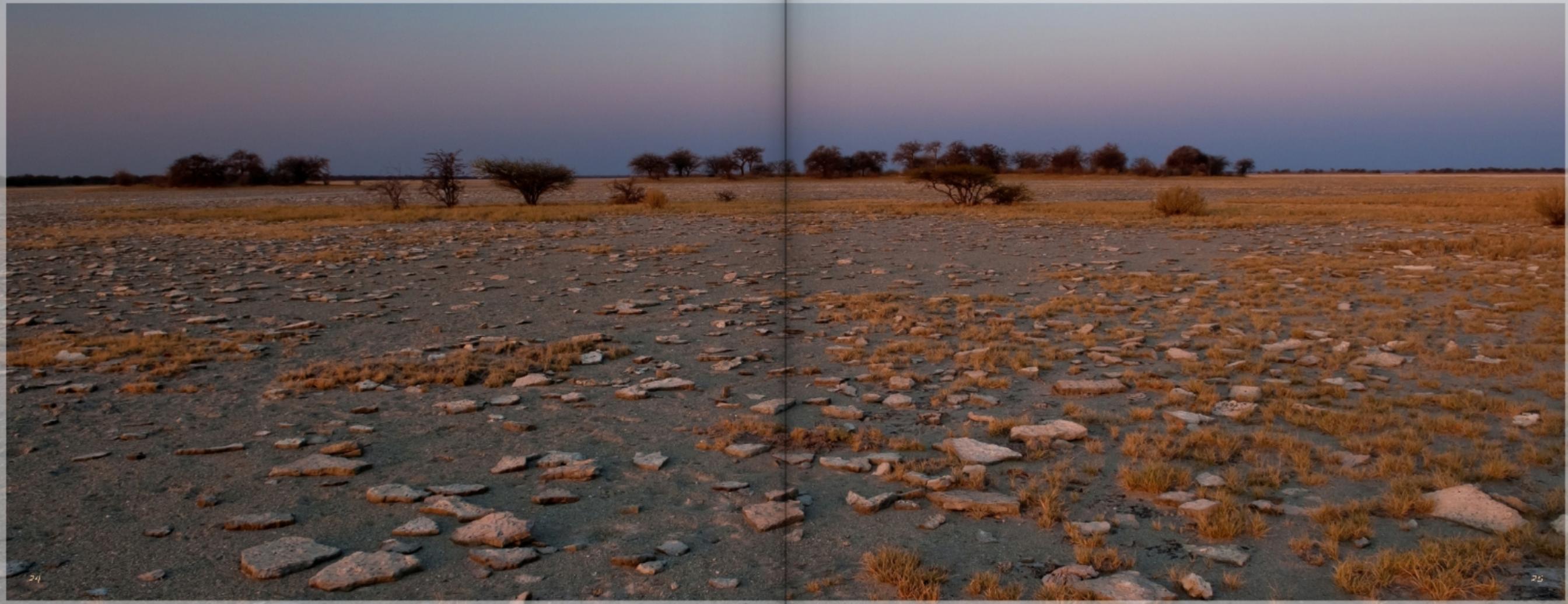
Der Beute folgen natürlich die Jäger: Löwen, Leoparden, Gepard, Karakal, Hyänen, Afrikanischer Wildhund und Schakale. Dort wo die Salzpflanzen in feuchten Jahren überflutet sind und riesige Seen bilden, verwandelt sich die Salzwüste in ein Paradies für Wasservögel, wie Enten, Gänse und den Rosapelikan. In diesen Jahren sind die Salzpflanzen auch Heimat und Brutplatz für Tausende von Flamingos.

Am Ende der Regenzeit (gegen April/Mai) wandert das Wild weiter südlich, zu den Makgadikgadi-Ebenen auf die Grassavannen am Rande der Ntvetwe Pfanne. Wenn nach Ende der Regenzeit die kleineren Pfannen auszutrocknen beginnen, zieht das Wild zum Boteti und wandert hinauf bis ins Okavango-Delta und dann teilweise weiter nach Nordosten an Linyanti und Chobe.

Wir haben eine Nacht in den Randbereichen der Pans bei Mopipi verbracht und waren beeindruckt von der schier endlosen Weite der Ebene. Der nächtliche Sternenhimmel war besonders faszinierend. Auch das Kreuz des Südens war sehr schön zu sehen. Die Pfannen selbst sind praktisch vegetationslos. Nur am Rand zu den flachen Gehölzinseln hin wuchsen Teppiche eines stacheligen Grases, das uns beinahe den Zellboden durchbohrte. Ich habe den Namen im Internet gefunden: *Odyssea paucinervis* heißt das gute Stück. Ein echter Pionier...

In den Randbereichen der Pans, die von Grassavanne geprägt sind, haben wir einige interessante Vögel (z. B. Schwarzbauchtrappe), eine Agame und das Afrikanische Erdhörnchen beobachten können. Ein Besuch der Pans in der Regenzeit wäre bestimmt noch mal ein tolles Erlebnis. Ob wir je noch mal herkommen werden?











Okavango Delta

Das Okavango-Delta ist weltweit einzigartig: das größte Binnendelta der Welt und ein Lebensraum von unschätzbarem Wert für die Tier- und Pflanzenwelt. Es wird vom Okavango River gespeist, der Niederschläge aus dem angolanischen Hochland sammelt, sich im Kalahari-Becken in zahllose Seitenarme und Kanäle auffächert und schließlich größtenteils versickert bzw. verdunstet. Er bildet damit inmitten der semi-ariden Kalahari mit über 20.000 Quadratkilometern eines der größten und tierreichsten Feuchtgebiete Afrikas.

Einmal das Delta hautnah erleben, war einer der Hauptgründe, warum wir uns für Botswana als Reiseziel entschieden haben. Die Trails-Reise bot uns die Gelegenheit, das Delta auf einer dreitägigen Mokoro-Exkursion intensiv zu erkunden. Und bei einem einstündigen Rundflug von Maun aus konnten wir schließlich die enorme Ausdehnung und Strukturvielfalt des Deltas bestaunen. Einfach grandios...

Das Delta gliedert sich in vier Bereiche: den sogenannten Pfannenstiel (Panhandle), den permanent Wasser führenden Unterlauf des Okavango, die dauerhaften Sumpfflächen am Ende des Pfannenstiels, die zeitweilig trocken fallenden Bereiche an der Peripherie des Deltas sowie die größeren Inselbereiche im Inneren des Deltas (Chiefs Island, Chitabe Island) und die Sandveld-Zungen, die sich von Süden her in das Delta erstrecken.

Der Höhenunterschied zwischen dem Beginn des Pfannenstiels und dem Fuß des Deltas in Maun beträgt bei einer Entfernung von ca. 250 km nur 60 m. Die Trockenbereiche und Inseln erheben sich nur maximal 3 m über die Umgebung.

Während der Okavango bei den Popa-Wasserfällen am Anfang des Pfannenstiels seinen Höchststand bereits im März erreicht, dauert es etwa vier Monate, bis die Flut den Thamalakane bei Maun am anderen Ende des Deltas erreicht und dadurch eine Wasserfläche von etwa 12.000 Quadratkilometer schafft. Bei entsprechend starker Flut wird das noch verbleibende Wasser über den Thamalakane im Südosten des Deltas abgeleitet.

Ein kleinerer Teil des Wassers wird über den Nhabe und Kunyere zum Lake Ngami übergeleitet, der größere Teil fließt über den Boteti weiter in die Kalahari zum Lake Xau und in seltenen Fällen sogar weiter zur Makgadikgadi-Pfanne.

Insbesondere diese massive Verzögerung der Flut hat enorme Bedeutung für die Tierwelt in der Region, da dadurch die Flut genau zum Höhepunkt der Trockenzeit am Ende des Deltas angelangt und damit erst die Grundlage für das reiche Tierleben schafft.

Von besonderer ökologischer Bedeutung ist, dass das Wasser des Deltas Trinkwasserqualität besitzt und keinerlei erhöhte Salzkonzentration auftritt. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil über den Okavango jährlich etwa 500.000 t gelöster Salze eingetragen werden und 95 % des Wassers verdunstet, sodass normalerweise deutliche Versalzung zu erwarten wäre. Für die fehlende Versalzung des Wasserkörpers werden zwei ökologische Prozesse verantwortlich gemacht: Zum einen überwiegt die Transpiration (Verdunstung durch Pflanzen) gegenüber der Evaporation (Verdunstung von den freien Wasserflächen), sodass es zu einer Akkumulation der Salze im Bereich der Inseln kommt, zum anderen spielt die sich kontinuierlich ändernde Überflutung eine Rolle, die den Böden Gelegenheit gibt, sich zu regenerieren.

Flora und Vegetation

Die Vegetation im Delta ist entsprechend der standörtlichen Vielfalt sehr heterogen. Entlang der Kanäle im Delta finden sich im Wesentlichen große Papyrus- (*Cyperus papyrus*) und andere Groß- und Kleinröhrichte, Seggen- und Binsenrieder, im Bereich der Panhandle auch lokale Bestände von *Pennisetum glaucocladum*. Die Wasserflächen tragen unterschiedliche submerse und Schwimmblatt-Gesellschaften, z. B. mit Weißer Seerose, Laichkräutern und Wasserschlauch-Arten.



Fauna

Die Größe des Deltas und die Besonderheit, dass der Wasserstand genau dann seinen Höhepunkt erreicht, wenn im Umland Trockenzeit herrscht, haben zur Folge, dass sich im Umfeld des Okavango-Deltas eine extrem vielseitige und dichte Tierwelt angesiedelt hat. Bisher wurden 71 Fischarten, 33 Amphibienarten, 64 Arten von Reptilien, 444 Vogelarten und 122 Säugetierarten identifiziert. Der seltene Braunkehlreiher kommt fast nur im Okavango-Delta vor.

Dabei bietet das Delta idealen Lebensraum v.a. für Arten wie Flusspferd (*Hippopotamus amphibius*) oder Nilkrokodil (*Crocodilus niloticus*), Sitatunga, Lechwe und Waterbok.

Viele Arten, die vom Wasser abhängen, wandern während der Trockenzeit, wenn das Delta seinen Höchststand hat, verstärkt vom Umland ins Delta ein, darunter z.B. Elefanten, Büffel und Gnus. Der Tierreichtum zieht auch eine hohe Dichte von Raubtieren nach sich, darunter afrikanische Wildhunde, Hyänen, Löwen, und Leoparden. Uli kann's bestätigen...





















Moremi Game Reserve



Das 4.871 qkm große Moremi-Wildreservat wurde 1963 von der Witwe von Chief Moremi III., also vom Stamm der Batawana selbst gegründet, um einen bedeutenden Teil des östlichen Okavango-Deltas, u. a. mit Chief's Island und der Moremi Tongue, mit seiner Tier- und Pflanzenvielfalt zu schützen. Ein bemerkenswerter Umstand!

Wir haben leider nur zwei Nächte im Moremi verbracht und das Reservat auf teilweise abenteuerlichen Allrad-Pirschfahrten erkundet. Wir waren sichtlich beeindruckt von „City 's“ Fahrkünsten, der selbst metertiefe Wasserfurten und tiefe Sandpisten bravourös meisterte.

Die Nacht und der darauffolgende Morgen im Moremi werden uns in besonderer Erinnerung bleiben, nachdem eine Löwin nachts vielleicht 200 m vom Camp entfernt ein Zebra gerissen hatte. Wir hörten zwar jede Menge seltsame Geräusche, darunter das Japsen der Hyänen, aber nachts konnten wir uns keinen rechten Reim daraus machen.

Erst am Morgen sahen wir, was passiert war, und wir konnten die Löwin samt ihrer drei Jungen sowie zwei Tüpfel-Hyänen aus nächster Nähe beobachten und fotografieren.

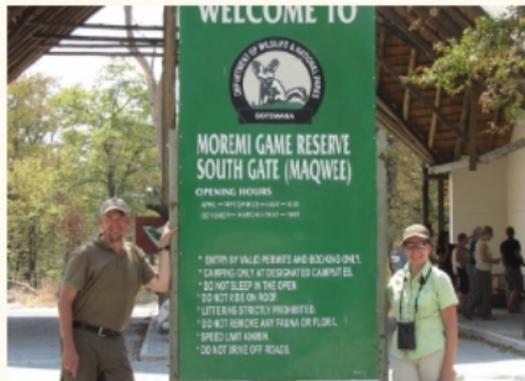
Die im Reservat vorkommenden Lebensräume variieren von Mopane-Wäldern, Baum- und Buschsavannen, Sümpfen, Grasland und offenen Wasserflächen. Obwohl Moremi nicht unbedingt zu den großen afrikanischen Schutzgebieten zählt, ist es für seine Wilddichte und -vielfalt berühmt. Neben Löwen und Hyänen haben wir viele Giraffen, Kudus, Elefanten, einen Honigdachs und einen Streifenschakal, Impalas und Lechwe gesehen, daneben natürlich jede Menge Vögel, so z. B. den Nimmersatt, den imposanten Hornraben und den Sattelstorch.

Das Reservat bietet eine Reihe offizieller Campgrounds, die für Selbstfahrer zur Verfügung stehen. Selbstverständlich ist aber eine rechtzeitige Reservierung vor der Reise wie in allen bekannten afrikanischen Schutzgebieten unbedingt erforderlich.

Weitere Infos unter: www.moremi-game-reserve.com.



Gründung: 1963
Größe: 4.871 qkm
Status: Nationalpark







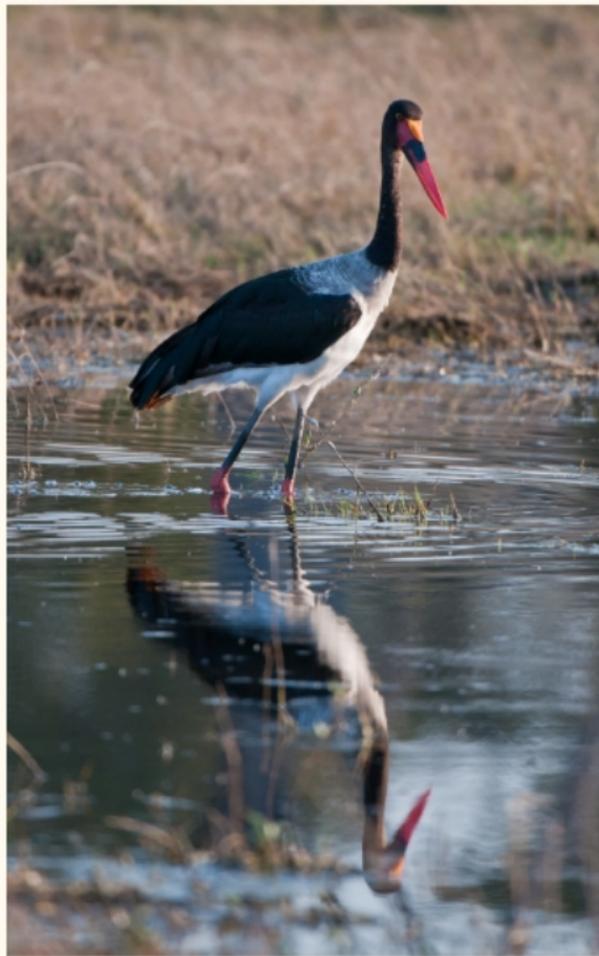


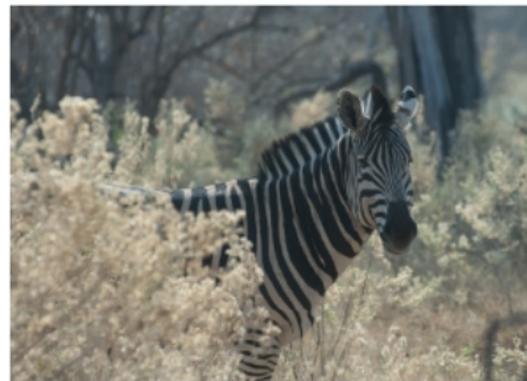




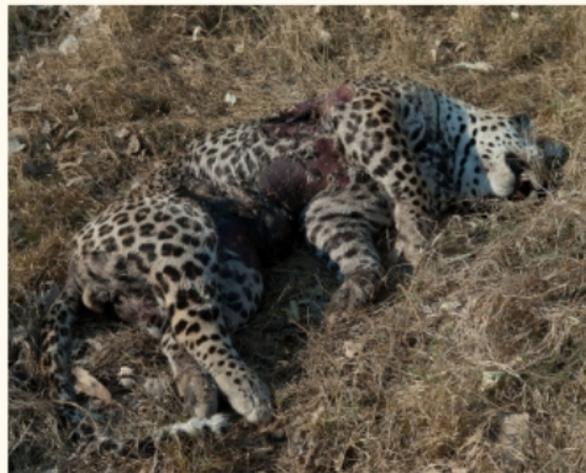














Chobe National Park

Der Chobe National Park wurde 1967 als erster Nationalpark Botswanas gegründet und in den Jahren 1980 und 1987 auf insgesamt 10.500 qkm erweitert. Er ist Teil des geplanten Schutzgebiets Kavango-Zambezi Transfrontier Conservation Area (Kaza-Park), dessen Gründung im Moment aber wegen der instabilen politischen Lage in Simbabwe zu stocken scheint. Die offizielle Proklamation durch die fünf beteiligten Staaten Angola, Botswana, Namibia, Simbabwe und Sambia war eigentlich für April 2010 vorgesehen. Der Kaza-Park hätte eine Ausdehnung von ca. 280.000 qkm und damit in etwa die Größe Italiens! (www.peaceparks.org)

Der Nationalpark wurde nach dem Chobe-River benannt, der die Nordgrenze des Parks bildet. Der Chobe River kommt aus Angola und wird dort Kuando River genannt. Der Chobe NP ist vor allem für seine großen Elefanten- und Büffel-Herden bekannt. In der Trockenzeit sammeln sich regelmäßig zehntausende Elefanten im Park, nicht ohne verheerende Spuren an der Vegetation in Teilen des Parks zu hinterlassen. Vor allem das Hinterland der Riverfront sah bei unserem Besuch buchstäblich verwüstet aus.

Erste Station im Chobe war die Savuti-Region im Westen des Parks, die zusammen mit der Chobe Riverfront als eines der besten Wildbeobachtungsgebiete im südlichen Afrika gilt. Einen großen Teil des Gebietes nehmen die Savuti Marshes ein. Sie trockneten 1982 gänzlich aus, nachdem der Wasserzufluss durch den Savuti Channel, der eine Verbindung zum Linyanti herstellt, versiegte. Bei unserem Besuch führte der Savuti wieder reichlich Wasser, was City aber nicht daran hinderte, ihn mit dem Auto zu durchqueren! Das Gebiet ist außerdem durch eine Reihe von Inselbergen charakterisiert, die in der ansonsten brettebenen Savanne eine willkommene landschaftliche Abwechslung darstellen.

An einigen künstlich angelegten, bewässerten Wasserlöchern bieten sich eigentlich gute Möglichkeiten, um die bekannten Savutilöwen zu beobachten, aber auch Wildhunde, Leoparden und Geparden kann man mit viel Glück sehen. Wir hatten allerdings nur

Erfolg mit Elefanten und - immerhin - mit einem Kap-Uhu.

Bei einer Wildnis-Dusche am Rande eines größeren Sees nahe unserem Camp haben wir offenbar eine Nilpferd-Herde ein wenig in Ihrer Nachmittagsruhe gestört. Jedenfalls sind sie uns immer näher auf die Pelle gerückt, so dass wir letztendlich das Feld geräumt und uns zurückgezogen haben. In der Zwischenzeit hatte allerdings ein Elefant unser Camp inspiziert...

Landschaftlich zählt die Chobe Riverfront sicher zu den schönsten Eindrücken unserer Reise. Von einer Piste entlang der Talflanke hat man wunderbare Weitblicke über die weiten Ebenen des Chobe-Tals, auf denen große Herden Zebras und Antilopen grasen und über die bei Sonnenuntergang die Elefantenherden zum Fluss zogen. Afrika wie aus dem Bilderbuch. Katzen blieben uns jedoch weiterhin verwehrt. Dafür konnten wir einen kurzen Blick auf ein eigentümliches und sehr scheues Tier werfen, das man nur selten zu Gesicht bekommt: eine Afrikanische Zibetkatze (*Civettictis civetta*) aus der Familie der Schleichkatzen (*Viverridae*). Sie sieht aus wie eine Mischung aus Waschbär und Dachs mit und lag dösend am Rand einer dichten Gebüschgruppe, als wir mit dem Landcruiser vorbeikamen. Leider war ich mit der Kamera zu langsam: böser Fehler...

Ein absolutes Highlight unserer Reise war eine 3-stündige Bootstour auf dem Chobe-River, die jedem Besucher nur wärmstens zu empfehlen ist. Vom Motorboot aus kamen wir bis auf wenige Meter Entfernung an Vögel, Büffel, Hippos, Elefanten und Krokodile heran, ohne dass sie sich gestört fühlten, und hatten so die Gelegenheit, sie aus nächster Nähe gefahrlos zu beobachten und zu fotografieren. Selbst als eine Herde Elefanten durch den Chobe schwammen, waren wir mit unserem Boot dank „Lucky“, unserem Kapitän und Bootsführer, life dabei.

Weitere Infos unter: www.chobe-national-park.com.























Victoria Falls



Was muss es für ein Gefühl gewesen für David Livingston, den großen schottischen Afrikaforscher und Missionar, als er 1855 als erster Europäer an den großen Wasserfällen des Sambesi stand? Er nannte die Fälle zu Ehren der englischen Königin Victoria Falls. Eigentlich war er aber auf der Suche nach den Quellen des Nils...

Bis zu 10.000 Kubikmeter pro Sekunde donnern bei Hochwasser die Fälle hinunter, und die Gischt, die dadurch entsteht, ist noch in 30 km Entfernung zu sehen. Die Einheimischen nennen den Wasserfall daher Mosi-oa-Tunya, das bedeutet „Donnernder Rauch“. Mit einer Breite von 1700 Metern und einer Höhe von über 100 Metern gelten die Victoria-Fälle als der breiteste einheitlich herabstürzende Wasserfall der Erde. Er zählt seit 1989 zum UNESCO-Weltnaturerbe.

An den Victoria-Fällen grenzen Botswana, Sambia und Simbabwe unmittelbar aneinander an. Der Ort Victoria Falls liegt in Simbabwe, auf sambischer Seite grenzt die Stadt Livingstone an. Für den Besuch der Victoria Falls waren wir im Drifters Camp im gleichnamigen Ort Victoria Falls einquartiert.

Die Annehmlichkeiten der Lodge haben wir natürlich gerne genossen (Dusche, Wäscherei, Bett). Allerdings herrschte hier ziemlicher Rummel, weil eine Sehenswürdigkeit wie die Vic Falls natürlich auch den Massentourismus anzieht und die Simbabweer versuchen, möglichst viel Kapital daraus zu schlagen. So wurden allerlei „activities“ angeboten, von der Rafting Tour über Helikopter-Flüge, Flying-Fox und Bungee-Jumping bis hin zum abendlichen Sunset-Cruise auf dem Sambesi. Einige aus unserer Reisegruppe gingen raften, andere buchten einen Heli-Flug (15 Minuten für 120 \$\$). Wir haben uns auf den Sunset-Cruise beschränkt und uns ansonsten nur die Fälle bei Sonnenaufgang angeschaut. War eine gute Idee...

Zum Abendessen gingen wir in ein nettes Restaurant in Vic Falls namens "Mama Africa", wo es Leckereien wie Kudu oder Sable-Antilope gab. Sehr interessant...



Breite: 1.700 m

Höhe: 106 m

Wassermenge: 10.000
Kubikmeter/Sec. (bei
Hochwasser)



Kanutour Sambesi, Chirundu und Lake Kariba

Letzte Station unserer Reise war der untere Sambesi unterhalb des Kariba-Stausees, auf dem noch mal eine zweitägige Kanutour geplant war. Ausgangspunkt war die Gwabi River Lodge in der Nähe von Chirundu, schon weit im Landesinnern Sambias, ca. 5 Stunden reine Fahrtzeit von Victoria Falls aus. Die Grenzpassagen stellten wider Erwarten keine Probleme dar und waren rasch erledigt. Visa für Sambia hatten wir schon aus Deutschland mitgebracht.

Die River Lodge liegt direkt am Kafue River, knapp oberhalb dessen Mündung in den Sambesi. Am Morgen nach unserer Ankunft hieß es Kanu packen, und dann ging's los. Anführer war ein wirklich netter Guide namens „Chris“, der im Nachbardorf aufgewachsen ist und der das erste Kanu um die Hippos herum lenken sollte. Die restlichen 5 Boote folgten im „Gänsemarsch“, mit Evlyn als Nachhut.

Leider wurde während des ersten Tages der Gegenwind immer heftiger und dadurch die Wellen immer höher, so dass das Paddeln trotz flotter Strömung richtig anstrengend wurde. Die weniger geübten Paddler hatten Mühe, ihr Boot auf Kurs zu halten. Als wir dann beinahe auch noch einem Hippo zu nahe gekommen wären, war es mit der Erholung vorbei. Vor allem Clarissa und Nina hatten die Schnauze gestrichen voll. Wir fanden zum Glück Quartier in einer halb fertigen Lodge, die wir uns nach deren Fertigstellung vermutlich nicht mehr werden leisten können. In einer offenen Halle mit Terrasse über dem Sambesi haben wir eine angenehme Nacht verbracht, ohne die Zelte aufbauen zu müssen. Auch mal schön...

Am Morgen hatte der Wind etwas nachgelassen, aber Nina wollte nicht mehr weiter und konnte zum Glück mit einer anderen Reisegruppe per Motorboot wieder zur Gwabi River Lodge zurückfahren. Clarissa war tapfer und paddelte weiter mit uns mit. Unser Ziel war Elefant Bone Island, die eigentlich schon am ersten Tag unser Etappenziel gewesen wäre.

Die große Flussinsel liegt traumhaft schön, umgeben von einer weiten Savannenlandschaft, einer großen Sandbank mit Hippos, Reihern, Schreieeadlern und Krokodilen im Vordergrund und einer malerischen Bergkette im Hintergrund. Nach einem interessanten „walk“ mit unserem Buschmann Chris spazierte dann noch eine Herde Elefanten direkt vor uns durch den Sambesi ans andere Ufer. Einen schöneren Abschluss der Reise hätten wir uns nicht wünschen können.

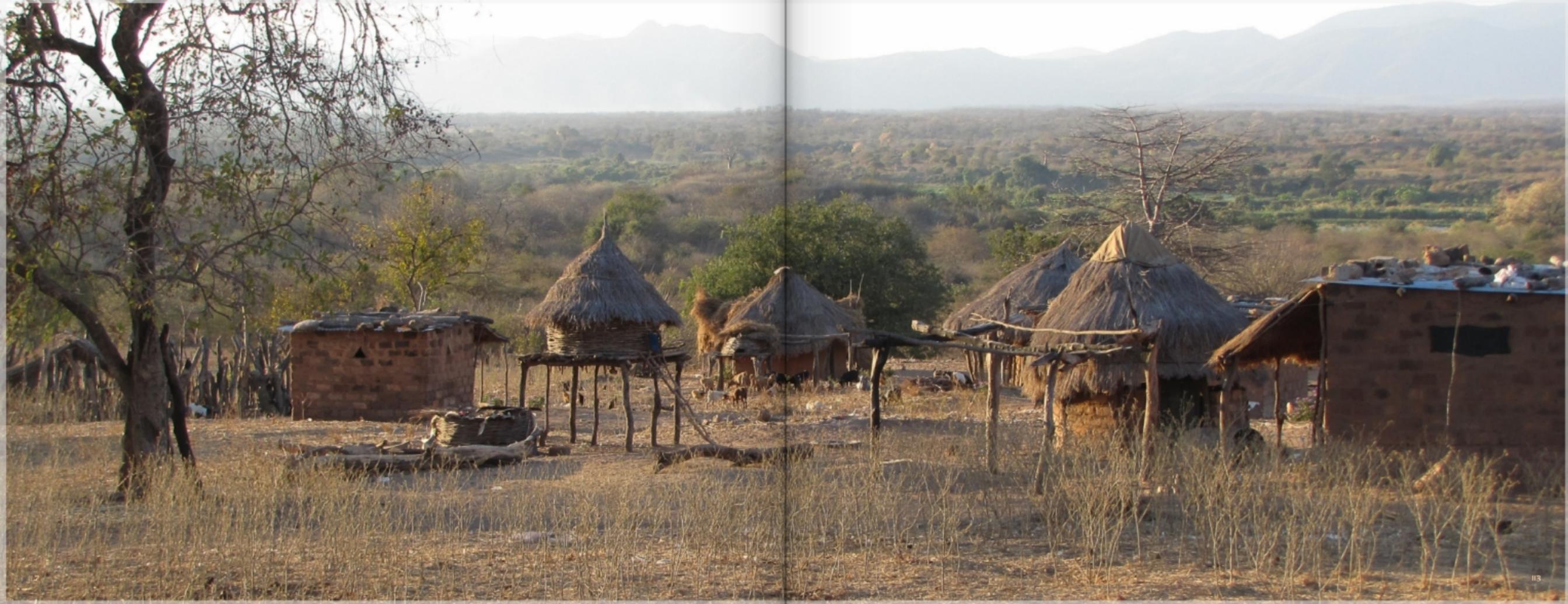
Zurück an der Gwabi River Lodge, machte Chris noch einen kurzen Spaziergang mit uns durch das Dorf, in dem er aufgewachsen ist und zeigte uns sein Schulprojekt: Er baut aus Eigeninitiative und mit Unterstützung eines Fördervereins in Deutschland eine kleine Dorfschule mit drei Klassenzimmern... Auf dem Rundgang waren wir natürlich von einer Horde neugieriger Kinder umgeben, die wir mit ein paar Kaugummis und Bonbons für einen Nachmittag glücklich machen konnten. Wir waren alle berührt von der Armut, aber auch der Fröhlichkeit der Menschen und haben Chris spontan ein paar Dollar als Unterstützung für die Schule gegeben. Er hat versprochen, uns die Adresse seiner Kontaktperson in Deutschland zu mailen.

Lake Kariba:

Den letzten Abend vor unserem Rückflug von Lusaka verbrachten wir im Eagles Rest Resort bei Siavonga am Kariba-Stausee. Selbst der Sunset-Cruise hat uns nicht mehr begeistern können. Stausee bleibt Stausee. Vielleicht wird Njaminsami, der Flussgott des Sambesi eines Tages erhört und er wird wieder mit seiner Frau vereint, von der er durch den Stausee getrennt wurde. Auf diese Station der Reise hätten wir getrost verzichten können. Am nächsten Morgen brachte uns Evlyn zum Flughafen in Lusaka, von wo aus wir über Addis Abeba (mit Übernachtung) zurück nach Frankfurt flogen.

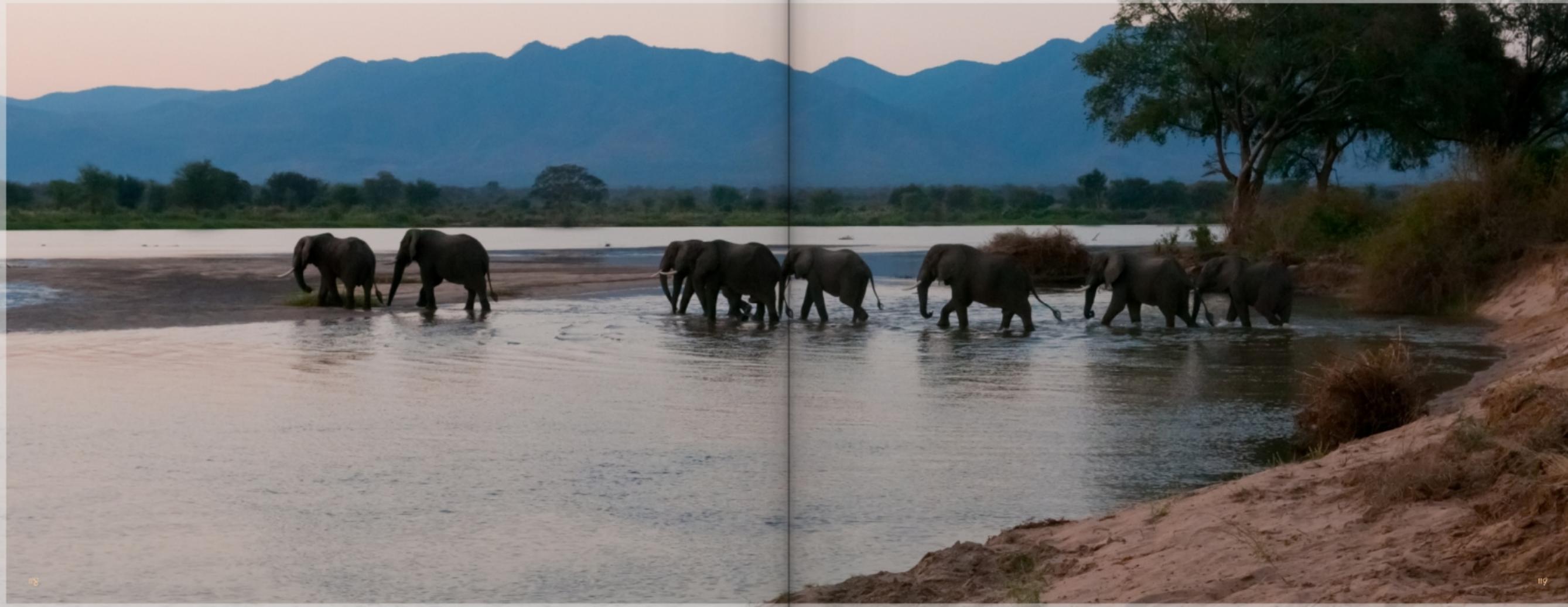












Legende vom Hippo, das vom Land ins Wasser ging:

Vor langer Zeit lebte das Hippo noch an Land, und hatte ein wunderschönes Fell. Unglücklicher Weise kam es aber in ein Buschfeuer, so dass seinen Pelz verbrannte. Hässlich, wie es war, kam das Hippo zu Njamingami, dem Flügeltier des Sambesi, und bat um die Genehmigung, im Wasser leben zu dürfen. „Das geht doch nicht“, sagte der Flügeltier, „mit deinem Riesenmaul würdest du dem Krokodil alle Fische wegfressen und es müsste verhungern.“ Das Hippo bettelte und sagte, es würde keinen Fisch essen, sondern jede Nacht herauskommen und grasen. Aber Njamingami traute dem Hippo nicht. Weil es ihm aber so leid tat, sagte er: „Also gut, du darfst im Wasser leben. Aber immer wenn ich vorbeikomme, musst du dein Maul weit aufsperrn, damit ich sehen kann, ob du keinen Fisch gegessen hast. Und deinen Dung verstreust du mit dem Schwanz in der ganzen Gegend, damit alle Tiere sehen können, ob sich Fischknochen darin finden.“ Seitdem lebt das Hippo im Wasser und verstreut mit wedelndem Schwanz seinen Dung überall, wo es geht. Und wenn jemand kommt, sperrt es das Maul ganz weit auf.